

Barrierefreie Ausstellungsgestaltung am Beispiel der neuen Dauerausstellung „Museum der Sinne. Kultur- und Erdgeschichte barrierefrei erleben!“ im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim

Von: Dr. Marion Hesse

Die selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderung vor allem in der Museumswelt ist immer noch schwierig. Ein Leuchtturm stellt die im März 2014 eröffnete barrierefreie und inklusive Dauerausstellung „Museum der Sinne. Kultur- und Erdgeschichte barrierefrei erleben!“ des Roemer- und Pelizaeus-Museums Hildesheims dar. Dabei ist die Barrierefreiheit nicht allein als räumliche Zugänglichkeit der Ausstellung selbst verstanden worden, sondern durchdringt umfassend alle Museumsbereiche. Der Artikel gibt einen Überblick über die Rahmenbedingungen, das Verständnis von Barrierefreiheit und Inklusion sowie die Herausforderungen und Herangehensweisen.¹

NEUE ZIELGRUPPE FÜR DAS ROEMER- UND PELIZAEUS-MUSEUM

Das Roemer- und Pelizaeus-Museum (RPM) in Hildesheim geht auf einen seiner Mitbegründer, den Senator Hermann Roemer zurück, der es 1845 mit ins Leben rief. Ganz im Sinne der damaligen Zeit sollte es ein „Weltenmuseum“ werden und beherbergt daher kulturelle Schätze aus dem präkolumbianischen Peru, Porzellane der Ming- und Qing-Dynastien, Zeugnisse der frühen Menschen und der Naturkunde. 1907 folgten durch die Schenkung der Privatsammlung von Wilhelm Pelizaeus auch vermehrt bedeutende Exponate aus dem alten Ägypten, besonders aus der Pyramidenzeit.

Bisher gab es jedoch für die unterschiedlichen Ausstellungsprojekte des RPMs noch keine geeignete Präsentation für blinde oder sehbehinderte Besucher, die darauf angewiesen sind, mit ihren Händen zu „sehen“ und zu „begreifen“. Der Wunsch nach einer Ausstellung für Menschen mit Behinderung kam aus den eigenen Reihen der Mitarbeiter – angestoßen durch den blinden Telefonisten Rudolf Scheps und unterstützt durch die beiden späteren Kuratorinnen Dr. Marion Hesse und Julia Kruse M.A. Damit war die Idee einer Ausstellung für Menschen mit Behinderung geboren.

Es wurden Ziele definiert, welchen Anforderungen diese neue Dauerausstellung entsprechen sollte, und folglich wurde die Aufgabenstellung relativ detailliert benannt: Es sollte eine neue Dauerausstellung für Menschen mit den verschiedensten Behinderungen werden und aufgrund dessen die Barrierefreiheit umfassend umgesetzt werden. Es war geplant, die Themen des Mehrspartenhauses aufzugreifen und miteinander zu verknüpfen, um somit auch einen Einführungsraum für das ganze Museum zu bieten. Insgesamt sollte mit der

¹ Der Artikel orientiert sich am Vortrag „Das neue „Museum der Sinne“ in Hildesheim – eine barrierefreie Dauerausstellung im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim“ vom 26.09.2014 anlässlich des Herbsttreffens 2014 des Arbeitskreises Ausstellungsplanung des Deutschen Museumsbundes. Die Autorin – eine der beiden projektverantwortlichen Kuratorinnen der Ausstellung und verantwortlich für die Recherche und Umsetzung der Barrierefreiheit und Inklusion im „Museum der Sinne“ – dankt Frau Dr. Pellengahr und Herrn Dr. Warnecke für die Möglichkeit, die Ergebnisse der Ausstellung den Fachkollegen präsentieren zu können.

Ausstellung ein inklusiver Kulturgenuss für Menschen mit und ohne Behinderung, Jung und Alt, also für *alle* Menschen entstehen.

DIE RAHMENBEDINGUNGEN

Als erste Schritte zur Realisierung der geplanten Ausstellung mussten einige Rahmenbedingungen – konkret Ausstellungsort, Budget und Team – geklärt und gefunden werden.

Zunächst stand die Suche nach dem Ort der neuen Dauerausstellung an, der möglichst weitgehend barrierefrei zugänglich, ohne allzu aufwändige Umbauten dem neuen Ausstellungsgedanken angepasst und zentral die übrigen Dauerausstellungen verknüpfend gelegen sein sollte. Dieser wurde im Erdgeschoss der ehemaligen Martinikirche gefunden, die sich direkt im Anschluss an den aus dem Jahr 2000 stammenden Neubau mit Eingangsbereich, Ägyptendauerausstellung und Sonderausstellungsfläche anschließt. Die Umbauten in Ausstellungsraum umfassten im Wesentlichen den Einbau einer automatischen Eingangstür und eines geeigneten Bodenbelages, der sowohl für Rollstuhlfahrer als auch Benutzer von Blindenstöcken gleichermaßen geeignet erscheint.

Zur Realisierung der Ausstellung war die Bewilligung einer Förderung durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung ausschlaggebend. Nach dessen Förderzusage konnten lokale Sponsoren gewonnen werden, die das Projekt finanziell und ideell unterstützten. Hier sind v.a. die Johanneshof-Stiftung Hildesheim, die Kulturstiftung der Sparkasse Hildesheim, die Bürgerstiftung Hildesheim, der Hildesheimer Museumsverein e.V. und Inner Wheel Hildesheim zu nennen, aber auch viele weitere lokale Förderer unterstützten dieses Ausstellungsprojekt weitgreifend.

Zu den wichtigsten Grundlagen zählte schließlich auch die Zusammenstellung des Teams. Da das Aufgabenspektrum in der Folge sehr umfangreich war – es umfasste u.a. die wissenschaftliche Konzeption der Inhalte, das Projektmanagement, die Ausstellungscoordination, die Ausstellungsgestaltung, die Erstellung des Vermittlungsprogramms und die Umsetzung einer umfassenden Barrierefreiheit – wurden mit Frau Dr. Marion Hesse (Ägyptologin) und Frau Julia Kruse M.A. (Museumspädagogin) zwei Kuratorinnen einberufen. Unterstützung fanden sie in der Mitarbeit der Kollegen Dr. Jürgen Vespermann, Kurator der Naturkundlichen Sammlung, und Herrn Rudolf Scheps, Telefonist am RPM und selbst blind.

VORARBEITEN UND SUCHE NACH GEEIGNETEN KOOPERATIONSPARTNERN

Zu Beginn der Arbeit stand die Suche nach Informationen zu verschiedenen Behinderungen und den damit verbundenen Einschränkungen, Herausforderungen und Bedürfnissen. Besonderen Fokus legten wir dabei auf motorische (z.B. Rollstuhlfahrer, Rollator-Nutzer), sensorische (z.B. Seh- und Hörbehinderte) und kognitive Einschränkungen.

Bei der gesetzten Aufgabenstellung wurde schnell deutlich, dass ein solches Ausstellungsprojekt nur durch geeignete Kooperationspartner in der gewünschten Form zu realisieren sein würde. Daher wurde einerseits Kontakt zu den lokalen und regionalen Behinderteneinrichtungen aufgenommen und andererseits zur Stiftung Universität Hildesheim. Im Folgenden trafen sich Vertreter von Menschen mit Behinderung und Betroffene mehrmals während der Ausstellungsvorbereitungen an einem von uns gegründeten „Runden Tisch“ und halfen mit Rat und Tat. Mitglieder des „Runden Tisches“

bestanden aus der 1. Vorsitzenden des Behinderten Beirates der Stadt Hildesheim, dem 1. Vorsitzenden der Bezirksgruppe Hildesheim des Regionalvereins Hannover im Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V. (Ortsgruppe Hildesheim), Vertretern des Landesbildungszentrums für Hörgeschädigte Hildesheim, des Deutschen Taubblinden-Werks Hannover gGmbH und der Geschäftsstelle des Regionalvereins Hannover im Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V. sowie Privatpersonen mit Behinderung.

Um aktuelle Forschungen einzubinden wurde mit zwei Fachbereichen der Stiftung Universität Hildesheim zusammen gearbeitet. Hier ist besonders das gemeinsame Seminar zu Kognition und Wahrnehmung mit Master-Studenten des Instituts für Psychologie (Arbeitsgruppe Neurodidaktik) zu nennen. Des Weiteren wurden Ausstellungstexte anhand aktueller Forschungsergebnisse in Leichte Sprache übertragen. Hierfür zeichnete das Master-Modul „Barrierefreie Kommunikation“ (Studiengang Medientext und Medienübersetzung) verantwortlich.

KURZER EINBLICK IN DAS AUSSTELLUNGSKONZEPT

Das Konzept der Ausstellung soll an dieser Stelle nicht ausführlich beschrieben werden, aber ein paar Anmerkungen sollen einen kleinen Einblick vermitteln, wie hier eine barrierefreie Umsetzung ermöglicht wurde: Die Ausstellung besteht aus einem Inforaum mit einführenden Texten und Tafeln zur Ausstellung selbst und den menschlichen Sinnen. Dieser ist durch eine Dunkelschleuse mit der eigentlichen Ausstellungsfläche verbunden. Die Dunkelschleuse dient dazu, die Pupillenleistung zu verändern, um dem Besucher seinen meist ziemlich dominanten Sehsinn zu demonstrieren und ihn für die eigentliche Ausstellung zu sensibilisieren. In der Ausstellung präsentieren sich die fünf großen Themen des Mehrspartenhauses RPM: Naturkunde, Frühe Menschen, Alt-Ägypten, Alt-Peru und China. Sie sind thematisch unter drei umfassenden Begriffen („Mensch“, „Technik“, „Lebenswelt“) miteinander in Beziehung gesetzt. Bei der Umsetzung der Ausstellung wurde die Nutzung der fünf klassischen Sinne (neben dem Sehen, auch Hören, Riechen, Schmecken und Tasten) angestrebt. Viele Stationen sind dabei interaktiv nutzbar. Alle Inhalte werden nach dem Zwei-Sinne-Prinzip vermittelt.

DIE UMSETZUNG VON BARRIEREFREIHEIT

Ein zentrales Anliegen war es, dass nicht allein der Ausstellungsraum mit dem „Museum der Sinne“ *räumlich* barrierefrei zugänglich sein sollte. Es war vielmehr beabsichtigt, bereits die von einem potentiellen Museumsbesucher erhältliche Information barrierefrei aufzubereiten, ihn bei der Anreise zu unterstützen, den Zugang in das RPM allgemein zu erleichtern und auch die Ausstellung selbst zusätzlich gestalterisch, objektbezogen, inhaltlich und medial barrierefrei umzusetzen. Schließlich bildete die barrierefreie Ausstellungseröffnung den Abschluss.

Bereits vor Besuch des RPM sollte der zukünftige Museumsbesucher mit Behinderung entsprechend barrierefrei angesprochen werden. Das bedeutete zunächst eine Umgestaltung der Homepage des RPMs, um sie z.B. tauglich für die sogenannten Daisy-Reader zu machen bzw. Hindernisse bei der Nutzung per Tastatur und Sprachausgabe zu beseitigen. Des Weiteren war es wichtig, die Informationen zum „Museum der Sinne“ Sehbehinderten und Blinden zugänglich zu machen, die einen regulären Werbeflyer nicht lesen können. Daher liegt dem Flyer zum „Museum der Sinne“ ein Einleger mit Brailleschrift bei, der in Stichpunkten die notwendigen Angaben zu den

Angeboten für Besucher mit einer Sehbehinderung liefert und Kontaktdaten für die persönlichen Rückfragen enthält.

Die Anreise zum RPM stellt vor allem für Menschen mit einer Sehbehinderung oder einer motorischen Einschränkung eine besondere Hürde dar. Um diese etwas abzumildern, haben wir einige Maßnahmen eingeleitet. Zunächst verfasste Herr Scheps eine Wegbeschreibung, die speziell an den Bedürfnissen von Blinden und Sehbehinderten angepasst war. Hier wird der Weg von der Bushaltestelle über die akustische Ampel ausführlich beschrieben. Des Weiteren haben wir Kontakt zum Stadtverkehr Hildesheim aufgenommen, um diese Schwierigkeiten von Menschen mit Behinderung bei der Anreise mit öffentlichen Bussen zu thematisieren und unseren Wunsch auszusprechen, dass auf der Linie, die das Museum bedient, möglichst nur noch Niederflurbusse mit akustischer Haltestellenansage eingesetzt werden. Auch die Umsetzung eines taktilen Plans mit dem Weg vom und zum Museum an den Bushaltestellen wurde erbeten. Beide Ideen wurden aufgegriffen und bereits teilweise umgesetzt, bzw. sollen möglichst zeitnah vollständig umgesetzt werden. Für Besucher, die mit PKW anreisen wollen, wurde das Angebot an Behindertenparkplätzen erweitert.

Für den eigentlichen Besuch im RPM waren bereits viele bauliche Elemente zur barrierefreien Zugänglichkeit im Neubau vorhanden. Hier sind vor allem der Seiteneingang mit Türöffner als Alternative zu den beiden Drehtüren zu nennen. Des Weiteren gibt es einen abgesenkten und unterfahrbaren Rezeptionsbereich, eine rollstuhlgerechte Toilette und ein Angebot an Leihrollstühlen und tragbaren Klapphockern. Um die Barrierefreiheit des Eingangsbereiches noch zu erweitern, führt nun eine Bodenleitlinie von der Rezeption durch das Foyer zum eigentlichen Ausstellungsraum. Unterstützt wird diese taktile Wegeführung durch eine akustische Beschreibung, die über Audioguide automatisch ausgelöst wird. Das vorhandene Angebot an Leihrollstühlen wurde ausgebaut. Vor allem wurde das Kassen- und Wachpersonal besonders im Umgang mit Menschen verschiedenster Behinderungen geschult.

Die Umsetzung der Barrierefreiheit im „Museum der Sinne“ ist sehr umfangreich und umfasst verschiedene Ebenen. Beispielsweise setzt sich die taktile und akustische Orientierungshilfe in der Ausstellung fort und wird um einen taktilen und unterfahrbaren Ausstellungsplan ergänzt. Für die gestalterische Barrierefreiheit sind hier das thematische Farbleitsystem und die Unterfahrbarekeit aller Elemente beispielhaft genannt. Die Objekte selbst präsentieren sich möglichst barrierefrei, indem sie anfassbar oder anderweitig selbständig nutzbar sind. Auch die inhaltliche Vermittlung ist auf verschiedene Bedürfnisse ausgerichtet. So gibt es neben Informationen in Großschrift alle Texte ebenso in Brailleschrift sowie in Leichter Sprache. Medial stehen Gebärdensprachfilme und ein an die Bedürfnisse von Sehbehinderten und Blinden angepasster Audioguide zur Verfügung.

Der Gedanke der Barrierefreiheit führte schließlich bei der Eröffnungsfeier ebenfalls zu einigen Änderungen. Die Bestuhlung musste mehr Freiflächen für Rollstuhlfahrer plus Sitzgelegenheit für die Begleiter enthalten. Durch den Einsatz einer Leinwand konnten die Redner im gesamten Foyer gesehen werden, sowie auch die Gebärdensprachdolmetscherin, die alles an dem Abend für die hörbehinderten und tauben Gäste übersetzte. Es kam auch keine klassische Musik zum Einsatz, sondern ein Beatboxer, dessen Töne per Bassregler auch für alle spürbar war. Schließlich wurden an dem Abend erstmals ehrenamtliche Mitarbeiter des RPM als „Sympaticus“ eingesetzt, die Besuchern mit und ohne Behinderung bei der Platzsuche und Orientierung behilflich sein sollten. Sie wurden, genauso wie das Catering-Team, eigens für ihren Einsatz geschult.

PROBLEME UND HERAUSFORDERUNGEN – HERANGEHENSWEISEN UND LÖSUNGEN

Die Herausforderungen bei solch einem Ausstellungsprojekt sind vielfältig, besonders sind jedoch drei Punkte zu erwähnen: Erstens gab es für die von uns verstandene weitgreifende Barrierefreiheit keine exakten Vorbilder im kulturhistorischen Museumskontext. Zweitens stellt die Arbeit eine Gratwanderung bei der Akzeptanz einerseits bei den Museumskollegen und andererseits bei der angesprochenen Zielgruppe dar. Drittens ist der bei einigen Bereichen der Ausstellung, dank fehlender Erfahrungswerte aufgrund des Pilotcharakters, relativ schlecht im Vorfeld zu überblickende Zeit- und Geldaufwand zu nennen.

Um diesen Herausforderungen bei der Umsetzung einer barrierefreien und inklusiven Ausstellung zu begegnen gab es verschiedene Herangehensweisen. An erster Stelle stand die Bereitschaft, sich auch in museumsferne Bereiche einzuarbeiten, um z.B. die spezifischen Bedürfnisse der neuen Zielgruppe, die speziellen technischen Möglichkeiten auf dem Gebiet der Barrierefreiheit oder auch spezifische Produkte und Firmen kennen zu lernen. Eine Schaffung von Akzeptanz für diese gesellschaftliche Herausforderung war allein durch professionelle Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Museumspädagogen mit Vertretern der Zielgruppen im gegenseitigen Respekt bereits in der Planungsphase möglich. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Prozesses war die Gründung des „Runden Tisches“. Um schließlich der Problematik eines nur schwer im Vorfeld abzuschätzenden Kosten- und Zeitaufwand zu begegnen, ist eine sehr großzügige Zeit- und Budgetplanung sinnvoll.

RESONANZ AUF DIE AUSSTELLUNG UND KLEINER AUSBLICK

Auch wenn die Umsetzung von Barrierefreiheit und Inklusion im musealen Bereich eine Herausforderung ist und bleibt, lohnen sich die Anstrengungen: Positive Resonanz auf die Ausstellung kommt aus unterschiedlichen Reihen. Zum einen besuchten bereits mehrfach Kollegen aus anderen Häusern die Ausstellung und analysierten die Umsetzung und suchten nach übertragbaren Ideen. Zum anderen gibt es äußerst positive Rückmeldung zur umfassenden Barrierefreiheit und der schönen Ausstellungsgestaltung durch die Besucher - mit und ohne Behinderung. Zwei Einträge aus dem ausliegenden Gästebuch seien hier exemplarisch zitiert: „Es hat uns viel Spaß gemacht, der Gedanke ‚ein Museum für alle‘ ist wunderbar.“ und „Mit großem Interesse (u. viel Bewunderung) habe ich – ein alle Sinne Mächtiger – dies gesehen und erlebt“.

Wie geht es nun weiter? Ein kleiner Ausblick auf den Bereich der Museumspädagogik zum „Museum der Sinne“ zeigt, dass sich das Programm noch näher an den Bedürfnissen der Besucher orientieren möchte. Daher werden die Wünsche von lokalen Wohneinrichtungen Behinderter aufgenommen, um entsprechende Angebote zielgruppenspezifisch zu generieren.

Wünschenswert wäre es darüber hinaus, in einem zweiten Schritt den Gedanken des „Museums der Sinne“ ebenfalls in die übrigen Dauerausstellungen des Hauses zu tragen. Einzelne barrierefreie und inklusive Stationen könnten dort die Verbindung zwischen dem „Museum der Sinne“ und der klassischen Ausstellungspräsentation bilden und das Haus für Menschen mit Behinderungen weiter öffnen und ihnen das Angebot an kultureller Teilhabe noch zu erweitern.

In Planung ist schließlich eine wissenschaftliche Evaluation des Ausstellungsraumes „Museum der Sinne“ im Rahmen eines Kooperationsprojektes zwischen dem RPM und der Arbeitsgruppe Neurodidaktik des Instituts für Psychologie der Stiftung Universität Hildesheim. Bei dieser Untersuchung soll das Nutzungsverhalten der Besucher sowie die

Umsetzung der Barrierefreiheit überprüft, Erfolgsfaktoren benannt und diese dann auch anderen Museen und Kultureinrichtungen zur Verfügung gestellt werden, um zukünftig mehr barrierefreie und inklusive Angebote entstehen zu lassen.